

**Aus:**

*Sven Lewandowski, Cornelia Koppetsch (Hg.)*

## **Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter**

Beiträge zur Soziologie der Sexualität

März 2015, 338 Seiten, kart., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-3017-6

Sexuelle Vielfalt ist seit den 1980er Jahren ein zentrales gesellschaftliches Thema. Viele Tabus sind gefallen und der sexuelle Umgang ist friedlicher, toleranter und herrschaftsfreier geworden. Doch wie vielfältig ist Sexualität wirklich und welche Rolle spielen dabei Geschlechterverhältnisse?

Die Beiträge des Bandes zeigen anhand unterschiedlicher Themenbereiche wie etwa sexuelle Intimität, Paarsexualität, Verführung, Swinger-Clubs, Prostitution, Bisexualität und Transgender, wie sexuelle Wirklichkeit in der konkreten Alltagspraxis konstruiert wird und welchen Regulierungen sie durch die gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter unterliegt.

**Sven Lewandowski** (Dr. phil.) ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Mitglied des Beirats der Zeitschrift für Sexualforschung.

**Cornelia Koppetsch** (Dr. phil.) ist Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt »Bildung, Geschlechterverhältnisse und Lebensführung« an der TU Darmstadt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3017-6](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3017-6)

# Inhalt

---

## **Einleitung**

Cornelia Koppetsch/Sven Lewandowski | 7

## **SEXUELLE VIELFALT UND HEGEMONIALE GESCHLECHTERORDNUNG**

### ***Sexuelle Vielfalt* oder Ein Ende der Klassifikationen?**

Rüdiger Lautmann | 29

### **Die Konstruktion der sexuellen Wirklichkeit.**

#### **Körperwissen, Medienbilder und die Logik der Prostitution**

Thorsten Benkel | 67

### **Die Macht des Blicks.**

#### **Sexualisierung des Körpers und symbolische Gewalt**

Otto Penz | 99

## **JENSEITS DER VERKNÜPFUNG VON SEXUALITÄT UND BINÄRER GESCHLECHTERORDNUNG?**

### **Über die (Nicht-)Zusammengehörigkeit**

#### **von Geschlecht, sexuellen Praktiken und Begehren**

Kim Scheunemann | 127

### **Das Geschlecht der Heterosexualität oder**

#### **Wie heterosexuell ist die Heterosexualität?**

Sven Lewandowski | 151

### **Bisexualität als Überschuss sexueller Ordnung.**

#### **Eine biografieanalytische Fallstudie zur sexuellen Selbstwerdung**

Eva Kemler/Martina Löw/Kim Ritter | 185

## **EMPIRISCHE PERSPEKTIVEN**

### **Beziehungen und Sexualität im Jugendalter**

Silja Matthiesen/Jasmin Mainka/Urszula Martyniuk | 219

### **Zur Pluralisierung des Swinging**

#### **in der eventisierten Lebenswelt der Swingerpaare**

Miriam Venn | 249

### **Karrierefrau und Märchenprinz?**

#### **Geschlechterverhältnisse und sexuelle Praxis**

Cornelia Koppetsch/Sarah Speck/Alice Jockel | 275

### **»How to Seduce Hot Women«.**

#### **Sexuelle Kommunikationsstrategien und Geschlechtertypologien in Verführungsratgebern für Männer**

Fehmi Akalin | 299

### **Autorinnen und Autoren | 329**

# Einleitung

---

CORNELIA KOPPETSCH/SVEN LEWANDOWSKI

Sexuelle Vielfalt ist seit den 1980er Jahren ein zentrales Thema in der Sexual- und Geschlechterforschung. Über die Pluralisierung des Sexuellen, die Ausbildung und neue Sichtbarkeit einer bislang unbekanntem Vielfalt legitimer sexueller Lebens- und Erlebniswelten herrscht weitgehender Konsens. Sexuelle Praktiken, Identitäten und Felder haben sich ausdifferenziert, auch das Verhältnis der Geschlechter hat sich demokratisiert. Weniger Konsens herrscht jedoch hinsichtlich der Frage, ob, in welchem Umfang und in welchen Formen sexuelle Vielfalt tatsächlich gelebt wird bzw. gelebt werden kann. Von entsprechenden Möglichkeiten und Restriktionen, Realitäten und (teilweise noch uneingelösten) Optionen handeln die Beiträge dieses Bandes, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Frage befassen, was sexuelle Vielfalt in einer Gesellschaft bedeuten kann, die nach wie vor durch eine dichotome Geschlechterordnung und heteronormative Geschlechterphantasmen geprägt ist. Trotz grundlegender Veränderungen innerhalb westlicher Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten – der Ablösung der Sexualität von Ehe und Fortpflanzung, der rechtlichen Gleichstellung von Männern und Frauen, des Abbaus der Diskriminierungen Homosexueller, einer zunehmenden Toleranz gegenüber abweichenden Begehrensformen – lassen sich zahlreiche Hinweise dafür finden, dass die sexuelle Praxis nach wie vor durch eine hierarchisch verfasste Geschlechterordnung, durch den Primat der Paarbeziehung und durch das Regime der Heterosexualität strukturiert wird (Jackson/Scott 2010). Folgen wir Judith Butler (1991), so bringen sich das System der Zweigeschlechtlichkeit und das System der Heterosexualität wechselseitig hervor. Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit werden durch die »heterosexuelle Fixierung des Begehrens« (Butler 1991: 38) geprägt und bestätigt.

Die Einschreibung von Geschlechtsidentitäten geschieht vor allem über den Körper, d.h. über die gesellschaftliche Zurichtung von Körperhaltungen, Ausse-

hen und Körpersprache, die als weiblich oder männlich, bzw. als sexuell attraktiv für das jeweils andere Geschlecht, angesehen werden. Sexualität wirkt dabei insofern als Machtdispositiv, als ihre Einschreibung am Körper ansetzt, sodass Soziales in vermeintlich Naturgegebenes transformiert wird. Denn der geschlechtlich markierte Körper wird dann nicht als soziale Setzung, sondern als natürlicher Ausdruck einer Geschlechterklassifikation verstanden. Dies geschieht, indem sozialer Sinn auf den Körper projiziert wird.

Heterosexualität formiert eine binäre Geschlechterklassifikation, von der auch wesentliche Herrschaftseffekte im Geschlechterverhältnis ausgehen. Denn die Unterscheidung zwischen weiblich und männlich ist nicht neutral, sondern sie wird in den verschiedenen sozialen Feldern eingesetzt, um soziale Positionen als ungleich zu markieren und zu Identitäten zu verdichten. Selbst wenn sich die Inhalte und Attribute des Weiblichen und des Männlichen stets wandeln – das Männliche gilt in der Regel als höherwertig, womit die Privilegierung von Jungen und Männern legitimiert werden soll. Diese Herrschaftseffekte bleiben durch die körperliche Fundierung der Geschlechterklassifikation jedoch meist verborgen und werden den Akteuren nur selten bewusst. Denn Zuweisung von Frauen und Männer auf hierarchische Positionen wird aufgrund ihrer identitären Festschreibung als »natürlich« empfunden.

Diese theoretischen Annahmen bilden den diskursiven Hintergrund, vor dem die Beiträge des Bandes teils in anknüpfender, teils in kritischer Weise unterschiedliche Themenstellungen und Perspektiven entfalten.

Eine Reihe von Beiträgen befasst sich mit der Frage, ob und durch welche Praktiken vereindeutigende Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht hinterfragt und gegebenenfalls hintergangen werden können. Welchen Akteuren gelingt es, durch die Herausbildung sexueller Vielfalt, z.B. im Kontext von Transgender, Bisexualität oder Transsexualität, die enge Verknüpfung von Geschlechtsidentität, Geschlechtskörper und sexuellem Begehren aufzubrechen? Solange sich Geschlecht und Sexualität im Rahmen sich gegenseitig konstituierender Bedeutungssysteme bewegen, bleiben jedoch beide beschränkt: Im System der Zweigeschlechtlichkeit ist der Körper immer schon geschlechtlich vordefiniert, sexuelles Begehren wird auf einen männlichen oder weiblichen Körper gerichtet – auch dann, wenn man beide Körper begehren kann. Problematisiert wurde diese binäre Konstruktion sexuellen Begehrens in der politischen Alltagskultur unter dem Stichwort »queer« (vgl. Lautmann<sup>1</sup>). Davon ausgehend befassen sich die entsprechenden Beiträge mit der Frage, durch welche sexuellen

---

1 Verweise, die nur mit Namen, nicht aber mit Jahreszahl gekennzeichnet sind, beziehen sich auf Beiträge in diesem Band.

Klassifikationen und Praktiken und unter welchen Voraussetzungen die in der Regel als selbstverständlich angenommenen Kategorien von männlich und weiblich, Homo- und Heterosexualität, lesbisch oder schwul lebenspraktisch relativiert werden können (vgl. Lewandowski; Scheunemann; Kemler/Löw/Ritter).

Demgegenüber behandeln andere Beiträge des vorliegenden Bandes genau den gegenteiligen Prozess der Festschreibung und Vereindeutigung von Geschlechtsidentitäten: Gezeigt wird, durch welche gesellschaftlichen Zuschreibungen und Praktiken Weiblichkeit und Männlichkeit jeweils hervorgebracht und verinnerlicht werden. Männliche Herrschaft – so zeigt etwa der Beitrag von Otto Penz – wird im Kontext von Sexualität vor allem durch die Institutionalisierung einer Blickkultur gestützt, durch die der Frauenkörper als symbolisches Objekt konstituiert wird. Der Blick ist ein wesentliches Moment der weiblichen Individualisierung und wirkt vermittelt durch Rituale und Bedeutungen westlicher Konsumgesellschaften im Sinne der Sexualisierung des weiblichen Körpers. Der Beitrag von Fehmi Akalin analysiert, auf welche Weise Verführungsratgeber Sexualität und Geschlecht als biologische Tatsachen ausgeben, um mit dieser Simplifikation Kontingenzen im Kontext der Anbahnung von Intimbeziehungen bearbeitbar erscheinen zu lassen.

Zwei weitere Beiträge befassen sich mit sexuellen Interaktionen in Intimbeziehungen und ihrer Bedeutung für die Hervorbringung und Bestätigung von Geschlechtsidentitäten. Wenn sexuelles Begehren nicht naturgegeben aus der Dichotomie der Geschlechter hervorgeht, stellt sich die Frage, auf welche Weise sexuelle Praxis die Funktion erfüllt, und von Akteuren mitunter auch ganz gezielt dazu eingesetzt wird, Geschlechtsidentitäten zu formen und zu bestätigen. Dies kann im Sinne der heteronormen, dichotomen Geschlechtsidentität – d.h. im Sinne der wechselseitigen Hervorbringung von Weiblichkeit und Männlichkeit (vgl. Koppetsch/Speck/Jockel) – aber auch im Sinne einer nicht eindeutigen, vielfältigen Prägung eines sexuellen Selbst (vgl. Kemler/Löw/Ritter) erfolgen.

Aber nicht nur die wechselseitige Begründung von sexuellem Begehren und Geschlecht im System heteronormativer Sexualität schränkt sexuelle Vielfalt ein. Die faktische Festschreibung sexueller Praxis auf Paarsexualität zeigt, dass eine Vervielfältigung sexueller Lebensformen und eine Diversifikation und De-regulierung von Intimbeziehungen kaum stattgefunden hat (vgl. Benkel; Venn). Trotz aller Liberalisierungs- und Pluralisierungstendenzen zeigen quantitative Studien (z.B. Laumann et al. 1994; Schmidt et al. 2006), dass der mit Abstand größte Anteil (hetero-)sexueller Praxis *innerhalb* von Paarbeziehungen stattfindet. Dies zeigen auch die empirischen Beiträge dieses Bandes. So findet Sexualität im Jugendalter überwiegend in heterosexuellen Beziehungen statt, die durch Treuenormen reguliert werden (vgl. Matthiesen/Mainka/Matyniuk).

Aufgrund der Forschungslage bleibt es eine offene Frage, in welchem Ausmaß und in welcher Weise sich Liberalisierungstendenzen und sexuelle Vielfalt in Zukunft durchsetzen werden. Vieles spricht dafür, dass gesellschaftliche Reglementierungen und Normen nicht einfach verschwunden sind, sondern weiterhin in die sexuelle Praxis eingreifen. Dies gilt sowohl für die Festschreibung heterosexueller Begehrensstrukturen wie auch für Doppelstandards im Geschlechterverhältnis. So wird die Tendenz zur Angleichung männlicher und weiblicher Sexualität durch das stärkere Engagement der Männer im Bereich außerpartnerschaftlicher Sexualität, z.B. durch die Nutzung pornografischer wie prostitutiver Angebote, konterkariert. Pornografie ist längst – wie populäre Medien anschaulich zeigen – nicht mehr ein bloßes Randphänomen, das gesellschaftlich ausgegrenzt wird (vgl. Lewandowski 2012b; Villa 2012). Ihre Enttabuisierung und ihre leichte Zugänglichkeit über das Internet machen es möglich, dass pornografische Inszenierungen als Anregung für das sexuelle Handeln von Paaren in Anspruch genommen werden. Inwieweit und in welchem Umfang von dieser Möglichkeit jedoch tatsächlich Gebrauch gemacht wird, ist freilich noch wenig untersucht (vgl. aber: Matthiesen/Martyniuk/Dekker 2011; Schmidt/Matthiesen 2011).

## **SEXUELLE VIELFALT AUS DER PERSPEKTIVE DER SEXUALWISSENSCHAFTEN**

Sexuelle Vielfalt war bereits Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts ein wichtiges sexualwissenschaftliches Thema. Allerdings wurde das Phänomen sexueller Vielfalt in ähnlicher Weise wie Homosexualität primär im Denkraum psychopathologischer Störungen wahrgenommen. In dieser Hinsicht erwies sich insbesondere Richard von Krafft-Ebing immer wieder aufgelegtes, erstmals 1886 publiziertes opus magnum *Psychopatia Sexualis* (Krafft-Ebing 1912) als ebenso berüchtigt wie epochemachend, wobei heutzutage bei aller berechtigten Kritik an Krafft-Ebing's Sammlung abweichender Sexualitäten gerne übersehen wird, dass der psychopathologische Diskurs abweichenden Sexualitäten eine Stimme gab und ihnen erstmals einen legitimen diskursiven Rahmen bot (vgl. Oosterhuis 2001; Weber 2008; Lewandowski 2012b: 162ff.).

Erst mit dem erneuten Erstarken der nun sozialwissenschaftlich informierten und zunehmend gesellschaftskritisch eingestellten Sexualwissenschaften in den 1970er Jahren wurde sexuelle Vielfalt erneut – und diesmal in positiv besetzter Weise – zu einem prominenten Thema.

Der Kontrast zum Mainstream der bisherigen Geschichte der Sexualforschung (vgl. Sigusch 2008) ist überdeutlich: Ursprünglich dominierte eine medizinische, d.h. größtenteils pathologisierende Perspektive, die vom heutigen Bekenntnis zu Vielfalt und Toleranz denkbar weit entfernt war. Auf der Folie einer eng gefassten sexuellen Normalität im Kontext der bürgerlichen Ehe wurden z.B. Homosexualität und Onanie als abweichende Sexualpraktiken gebrandmarkt. Dabei reichte ein einzelnes Merkmal aus, um die ganze Person mit weitreichenden Konsequenzen zu stigmatisieren (»der sexuell Abnorme«, »der Onanist« usw.). Stark verbreitet war die Verknüpfung des Gegenstands mit einer starren Geschlechterpolarität, bei der Frauen und Männer in ihrer Triebhaftigkeit und Emotionalität als homogene Gruppen klassifiziert wurden. Sexualität galt – insbesondere vor Freud – als »natürlicher« biologischer Trieb und davon abweichende Praktiken wurden unter dem Einfluss einer psychiatrischen Sexualwissenschaft als abnorm klassifiziert. Weitgehend unausgesprochen wurde eine Gleichsetzung von normativ richtiger (Hetero-)Sexualität, Penetration und Orgasmus etabliert. Schon bei den Klassikern des sexualmedizinischen Diskurses wird aber auch erkennbar, wenngleich unterschiedlich stark ausgeprägt, dass es nicht ausreicht, Sexualität als bloß biologisch bestimmte bzw. bestimmbar Kategorie zu fassen.

Einen radikalen Bruch mit der klassischen Sexualpathologie inszeniert Sigmund Freud in seinen *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905). Im Gegensatz zu bis dato (und inzwischen wieder) weit verbreiteten Annahmen geht Freud davon aus, dass »normale« (Hetero-)Sexualität nicht angeboren ist, sondern ganz im Gegenteil nicht am Anfang, sondern am Ende eines komplizierten und gefährvollen psychologischen Entwicklungsprozesses steht. Aus den »polymorph-perversen« Veranlagungen des kleinen Kindes entwickle sich mittels Versagungen, Verdrängungen, dem Aufbau von Hemmschwellen durch Erziehung und ähnlichen Prozessen, die das »Triebschicksal« formen, die manifeste, mehr oder minder normale respektive perverse Sexualität des Erwachsenen. Wenngleich Freud nicht explizit auf gesellschaftliche Strukturen reflektiert, so macht er doch deutlich, dass die dominierenden Sexualformen nicht natürliche, sondern kulturelle Produkte darstellen. In Freuds Perspektive stellt sich Sexualität also gerade *nicht* als rein biologisch determiniert dar, sondern für ihn folgt die lebensgeschichtliche Ausformung der Sexualität dem Primat des Psychischen und nicht dem des Biologischen.<sup>2</sup>

---

2 Dies wird nicht zuletzt in Freuds Insistieren auf der Tatsache deutlich, dass der Sexualtrieb weder durch das Sexualobjekt ausgelöst werde noch dieses mit sich bringe. Vielmehr habe man sich »die Verknüpfung des Sexualtriebes mit dem



Verstärkt durch Freud haben triebmodellhafte Vorstellungen vom Sexuellen Eingang in Deutungsmuster sexueller Praktiken sowie in das Alltagswissen gefunden (wobei freilich zu betonen ist, dass alltägliche Triebvorstellungen dem Freud'schen Modell oftmals nicht gerecht werden, indem sie es in unzulässiger Weise re-biologisieren). Für die Sozialwissenschaften war das Freud'sche Triebmodell ein wesentlicher Ansatzpunkt für eine sozialwissenschaftliche Erforschung der Sexualität. Als eine frühe Arbeit ist Helmut Schelskys (1955) »Soziologie der Sexualität« zu nennen, die in kritischer Auseinandersetzung zu den in der deutschen Öffentlichkeit breit rezipierten Kinsey-Studien erfolgte. Sexualität wird vom Schelsky als biologisch bedingter Antrieb aufgefasst, der zur Stabilisierung einer kulturellen Umformung durch Institutionen bedarf.

Mit dem Erstarken der sozialwissenschaftlichen Perspektive seit den 1970er Jahren haben sich Einwände nicht nur gegen die Annahme eines biologischen Fundaments der Sexualität verschärft; kritisiert wurde zunehmend auch eine psychologisch verengte Sichtweise, wonach Sexualität im Wesentlichen als Resultat frühkindlicher Prägung anzusehen ist. Im Zuge dieser Entwicklung hat das Triebkonzept seine Funktion als Leitkonzept für die Erforschung von Sexualität verloren (vgl. Schmidt 2004). Stattdessen wurde Sexualität einerseits verstärkt als Ressource, andererseits aber auch als ein von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen geprägter Handlungsbereich verstanden, der historischen Veränderungen unterliegt. Das inzwischen abgewickelte Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft und die Hamburger Abteilung für Sexualforschung (heute: Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie) hatten einen entscheidenden Anteil bei der Durchsetzung und Verbreitung dieser Perspektive.<sup>3</sup>

---

Sexualobjekt als eine zu innige vorgestellt [...]. [...] zwischen Sexualtrieb und Sexualobjekt [liegt] eine Verlötung vor[...], die wir bei der Gleichförmigkeit der normalen Gestaltung, wo der Trieb das Objekt mitzubringen scheint, in Gefahr sind zu übersehen. Wir werden so angewiesen, die Verknüpfung zwischen Trieb und Objekt in unseren Gedanken zu lockern. Der Geschlechtstrieb ist wahrscheinlich zunächst unabhängig von seinem Objekt und verdankt wohl auch nicht den Reizen desselben seine Entstehung.« (Freud 1905: 46f.) Vgl. zur Würdigung von Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* 100 Jahre nach ihrem Erscheinen auch die Beiträge in Dannecker/Katzenbach (2005).

- 3 Beide Institutionen waren/sind in der Medizin angesiedelt. Das zentrale Anliegen des Frankfurter Instituts war eine kritische Sexualwissenschaft, bei der die Sexualwissenschaft eng mit einer kritischen Gesellschaftstheorie verknüpft wurde (vgl. Sigusch 1988; Dannecker 1991). Die Hamburger Abteilung hat deutlich stärker den Primat auf die Empirie gelegt, wie schon an der seit vielen Jahren durchgeführten Studentenbe-

Parallel und weitgehend unabhängig von der in Frankfurt und Hamburg etablierten Sexualwissenschaft, wenn auch von dieser immer rezipiert, wurde Sexualität ausgehend von divergenten Theorietraditionen und unterschiedlichen Feldern der Sozialwissenschaften zum Gegenstand gemacht. Zu nennen sind vor allem der Poststrukturalismus in der Tradition von Michel Foucault, der Symbolische Interaktionismus, die Frauen- und Geschlechterforschung sowie Arbeiten, die Sexualität aus einer modernisierungstheoretischen Perspektive thematisieren – und selbst aus systemtheoretischer Perspektive liegen inzwischen einschlägige Arbeiten vor. Damit gelangten gesellschaftstheoretische und herrschaftskritische Sichtweisen auf Sexualität in den Mainstream der Sozialwissenschaften.

In seinem mehrbändigen Werk *Sexualität und Wahrheit* hat Michel Foucault (1976, 1984a, 1984b) die Grundlagen einer Diskursanalyse der Sexualität entwickelt. Die wissenschaftliche Erforschung der Sexualität, einschließlich der Psychoanalyse Freuds, wird einer weitreichenden Kritik unterzogen und »Sex« als eine Erfindung der Moderne aufgefasst. Trotz des offensichtlichen Anwachsens von Prüderie lasse sich, so Foucault (1976), im 18. und 19. Jahrhundert eine wahrhafte Explosion des Diskurses über Sexualität beobachten. Entgegen der gängigen These habe die Moderne nicht zur Unterdrückung der Sexualität geführt; vielmehr werde durch das fortlaufende Reden das Sexuelle erst hervorgebracht. Kennzeichnend für entsprechende Diskurse seien die wirklichkeitskonstrierenden Effekte der Wissensproduktion über Sexualität und die ihnen inhärenten Machtprozesse. Im Übergang zur Moderne bilde sich ein »Sexualitätsdispositiv« – aufgefasst als ein Komplex von Diskursen und sozialen Praktiken – heraus, das sexualisierte Subjekte und eine normierende Sexualität mit eindeutigen Geschlechtsidentitäten und heterosexuellem Begehren als fest verankerten Maßstäben für Normalität hervorbringe.

Arbeiten aus dem Symbolischen Interaktionismus haben sich entschieden gegen die Annahme einer Triebgebundenheit der Sexualität mit Verweis auf die soziale Konstruktion sexueller Wirklichkeit gewandt (vgl. z.B. Gagnon/Simon 2005 [1973]; Plummer 1975; Davis 1983). Sexualität wird aus handlungstheoretischer Perspektive als Bedeutungssystem aufgefasst, das in sozialen Situationen hergestellt und den Ablauf sexueller Handlungen anleitet. John H. Gagnon und William Simon (2005 [1973]) haben die soziale Konstruktion der Sexualität auf intrapsychischer, interpersoneller und kultureller Ebene mittels des Skriptsat-

---

fragung zur Sexualität (vgl. Gunter Schmidt 2000) deutlich wird. Die aus diesem Kontext vor 25 Jahren gegründete Zeitschrift für Sexuallforschung hat von Anfang an soziologische Beiträge publiziert, wie Sven Lewandowski (2012a) jüngst anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Zeitschrift aufgezeigt hat.

zes untersucht (vgl. auch Simon und Gagnon 2000). Auch wenn kulturelle Vorgaben damit eine theoretische Berücksichtigung finden, liegt der Aufmerksamkeitsfokus der Theorie sexueller Skripte aber deutlich stärker als bei Foucault auf der Handlungsebene.

Nicht Interaktion, sondern Kommunikation steht im Zentrum der Analysen zur Sexualität aus der Perspektive der Systemtheorie. Niklas Luhmann (1982) thematisiert Sexualität als symbiotischen Mechanismus des symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums Liebe. Gezeigt wird, dass Sexualität seit dem 17. Jahrhundert (zunächst im Adel) nicht länger als körperliche Notwendigkeit, sondern als eigenständiger Erlebnis- und Kommunikationszusammenhang betrachtet wird, der die Gestaltung durch die Liebenden erforderlich macht. In seiner Nachfolge haben sich einige Autoren dem Sexuellen ausführlicher gewidmet, so z.B. Lewandowski (2004, 2008). Kritisiert wird von ihm die unzureichende gesellschaftstheoretische Fundierung der Sexualwissenschaften. Gezeigt wird, dass sich in modernen Gesellschaften ein Sexualitätssystem ausgebildet habe, dessen binärer Code die Differenz von sexuellen Begehren und sexueller Befriedigung ist.

Seit ihren Anfängen hat sich die Frauen- und Geschlechterforschung ausführlich mit Sexualität befasst. Für sie ist Sexualität nicht naturwüchsig gegeben, sondern ein Produkt einer hierarchisch verfassten Geschlechterordnung. Geschlecht, Körper und das System der Zweigeschlechtlichkeit sind dabei eng aufeinander bezogen (Butler 1991). Im System der Zweigeschlechtlichkeit ist der Körper immer schon geschlechtlich vordefiniert, die Lust wird auf einen männlichen oder/und weiblichen Körper gerichtet; auch dann, wenn man beide Körper als Lustobjekt erleben kann. Schwerpunkte in der Frauen- und Geschlechterforschung blieben die Themen der sexuellen Selbstbestimmung, der männlichen Gewalt sowie die Kritik an der weiterhin hegemonialen Heteronormativität (vgl. Hartmann et al. 2007; Jackson 1999).

Aus der modernisierungstheoretischen Perspektive wird der Wandel des intimen Handelns breit thematisiert. Für Anthony Giddens (1993) ist dabei die Annahme der Herauslösung der Sexualität aus traditionellen Vorgaben zentral. Er sieht in der Entkopplung der Sexualität von der Fortpflanzung den wesentlichen Entwicklungsmotor, wodurch Sexualität frei verfügbar werde und insbesondere für Frauen neue Freiheitsräume entstünden. Im späten 20. Jahrhundert habe sich – so der Originaltitel von Giddens (1993) – eine »Transformation of Intimacy« ereignet. Als neues Grundmuster setze sich immer mehr die »reine Beziehung« durch, worunter er eine Beziehung versteht, die man »um ihrer selbst willen eingeht, [...] eine Beziehung, die nur so lange fortgesetzt wird, solange es für beide Parteien klar ist, dass alle Beteiligten sich in ihr wohl fühlen«

(Giddens 1993: 69). Dass die Geschlechtszugehörigkeit an sozialer Relevanz verliert, ist für Giddens ein zentraler Bestandteil dieses Transformationsprozesses. Hier lassen sich eine Reihe von Arbeiten aus der deutschsprachigen Sexualwissenschaft anschließen (vgl. insbesondere Gunter Schmidt, der Giddens' Konzeption einer Konsens- bzw. Verhandlungsmoral in zahlreichen Publikationen aufgreift, empirisch unterfüttert und weiterentwickelt). Aufgezeigt wird u.a., dass die lange Zeit geltende klare Abgrenzung zwischen der »richtigen Sexualität« und den »Perversionen« inzwischen weitgehend verschwunden ist.

Diese Entwicklung und die vermehrte Sichtbarkeit wie Akzeptanz abweichender Sexualitäten versucht Volkmar Sigusch (1998) mit dem Theorem der »neosexuellen Revolution« zu fassen. Infolge des Zusammenwirkens zweier Diskurse, des liberalen Diskurses der 1960er und 1970er Jahre und des Selbstbestimmungsdiskurses der 1980er Jahre, habe sich – wie Gunter Schmidt (2004: 11) ausführt – ein neuer Sexualkodex herausgebildet, der »den sexuellen Umgang friedlicher, kommunikativer, berechenbarer, rationaler, verhandelbarer, herrschaftsfreier machen und regeln will«. Das Ergebnis dieser moralischen Modernisierung bezeichnet Schmidt als »Verhandlungsmoral«. Diese zeichne sich dadurch aus, dass sie »nicht sexuelle Handlungen und Praktiken (bewerte), sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens« (Gunter Schmidt 2004: 11). Ermöglicht wurde somit eine weitreichende Normalisierung von Sexualformen, die vorher als deviant galten.<sup>4</sup> Auch sei der lange Zeit existente Doppelstandard, der den Männern – vielfach unter der Hülle der Verschwiegenheit – sexuelle Freiheiten gewährte, während dieselben Normen Frauen ungleich striktere sexuelle Repression auferlegten, verschwunden. Zum Teil besitzen junge Frauen sogar einen Erfahrungsvorsprung (vgl. Peterson/Hyde 2010; Renate-Berenike Schmidt 2003).

Zwar wird deutlich, dass sich die Sozialwissenschaften – wie die Überblicksdarstellung von Rüdiger Lautmann (2002) und mehrere Sammelbände (z.B. Funk/Lenz 2005; Benkel/Akalin 2010) zeigen – verstärkt der Sexualität als sozialem Phänomen annehmen. Hierfür sprechen auch eine wachsende Anzahl von Forschungsstudien und -überblicke, die sich mit dem sozialen Wandel der Sexualität (vgl. u.a. Gunter Schmidt 2000; Gunter Schmidt et al. 2006), Prostitution (vgl. Löw/Ruhne 2011; Benkel 2012; Mitrovic/Gerheim/Koller-Tejairo 2007; Gerheim 2012; Grenz 2005; Grenz/Lücke 2006), Bisexualität (vgl. Kehler/Löw/Ritter 2012), Online-Sex (vgl. Dekker 2012) und Pornografie befassen (vgl. Pastötter 2003, Flaßpöhler 2007; Lewandowski 2012b; Villa 2012). Eine besondere Aufmerksamkeit hat die Pornografie durch die starke Verbreitung

---

4 Als bemerkenswerte Ausnahme ist Pädophilie zu nennen (vgl. hierzu Schmidt 1999).

über das Internet (Döring 2003; 2009; 2011a; b) und durch eine vermeintlich starke Nutzung durch Jugendliche (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2010; Starke 2010; Hill 2011; Matthiesen/Martyniuk/Dekker 2011, Schmidt/Matthiesen 2011; Schetsche 2010) erlangt. Neben Untersuchungen zu den ersten Erfahrungen von Jugendlichen mit Sexualität auch in Verbindung mit dem Risiko früher Schwangerschaft (vgl. Dannenbeck/Stich 2002; King 2006; 2011 a und b; Matthiesen/Block/Mix/Schmidt 2009) liegen auch Studien zur weiblichen Sexualität vor (vgl. Renate-Berenike Schmidt 2003).

Trotz dieser sozialwissenschaftlichen Öffnung und des wachsenden sozialwissenschaftlichen Interesses am Sexuellen bleiben aber die Forschungslücken zahlreich. Nicht nur stehen die genannten Traditionslinien weitgehend unverbunden nebeneinander, auch innerhalb dieser sind es jeweils nur einzelne Arbeiten, die den Möglichkeitsraum sozialwissenschaftlicher Analysen von Sexualität deutlich machen. Die sozialwissenschaftliche Perspektive auf Sexualität ist im Anschluss an Foucault wie auch im Kontext der modernisierungstheoretischen Perspektive vor allem mit Diskursen und Leitbildern befasst, während die konkrete sexuelle Praxis des Alltags allzu oft »ein dunkler Kontinent« bleibt, was nicht zuletzt daran liegt, dass sexualwissenschaftliche Studien in sozialwissenschaftlichen Kontexten oftmals allzu wenig Beachtung erfahren. Trotz der Vielfalt theoretischer und empirischer Annäherungen bleibt in den meisten Ansätzen die Frage, wie sich die »alltägliche« Sexualität auf der Handlungsebene abspielt, weitgehend unerforscht.

Selbstverständlich können auch die Beiträge des vorliegenden Bandes die genannten Defizite und Forschungslücken nicht vollständig beheben. Sie erheben jedoch den Anspruch, die Frage nach der sexuellen Vielfalt nicht nur auf der Ebene der Leitbilder und der Diskurse, sondern auch auf der Ebene der Handlungspraxis zu untersuchen. Dabei vereint sie die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen einer zunehmenden und im Alltagsbewusstsein weitgehend durchgesetzten Liberalisierung sexueller Praxis auf der einen Seite und einer heteronormativ strukturierten Sexualität auf der anderen Seite.

## **TEXT(E) UND KONTEXT**

Hervorgegangen ist das vorliegende Buch, das – langfristig – zur Etablierung einer Soziologie der Sexualität beitragen soll, aus einer anlässlich des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2012 in Bochum von den HerausgeberInnen organisierten Ad-hoc-Gruppe »Soziologie der Sexualität«. Seit damals hat der Band freilich einige Metamorphosen durchgemacht, so dass sich

sein Fokus ein Stück weit verschoben hat, da sowohl neue AutorInnen hinzukamen als auch einige jener, die in Bochum vortrugen, ihr damaliges Thema inzwischen variiert und erweitert haben. Insofern haben sich die Diskussionen beim Soziologentag als fruchtbar erwiesen. Hinzugekommen sind außerdem die Beiträge der HerausgeberInnen dieses Bandes, die die Arena der Ad-hoc-Gruppe den eingeladenen Referentinnen und Referenten überlassen haben.

Wie schon bei der Auswahl der ReferentInnen der Ad-hoc-Gruppe wurde auch bei der Auswahl der Beitragenden für diesen Band auf eine gewisse Durchmischung derart geachtet, dass sowohl etablierte Autorinnen zu Wort kommen, als auch Beiträge jüngerer Nachwuchswissenschaftler gewonnen wurden. Ein Ziel war – mit anderen Worten – sowohl die Ad-hoc-Gruppe als auch den Sammelband nicht zu einer Angelegenheit »älterer Männer« (und Frauen) werden zu lassen.

Die Auswahl von Beiträgerinnen und Beiträgern war jedoch auch davon geleitet, verschiedene inhaltliche wie theoretische Perspektiven einfließen zu lassen. Dies ist einerseits einer grundlegenden pluralistischen Offenheit geschuldet, aber auch der Tatsache, dass bislang weder die Etablierung einer Soziologie der Sexualität noch eines sexualsoziologischen Kanons gelungen ist.

Auffällig ist vor diesem Hintergrund, dass sich ein großer Teil der Beiträge in der einen oder anderen Weise implizit oder explizit mit Fragen des Verhältnisses von Sexualität und Geschlecht auseinandersetzt. Bemerkenswert ist dies nicht nur, weil Bezüge auf das Geschlechterverhältnis weder für die Teilnahme an der Ad-hoc-Gruppe noch für die Aufnahme in den Sammelband Bedingung waren und/oder nahegelegt wurden. Man mag dies als Zeichen für eine (angenommene) Zusammengehörigkeit oder einen (angenommenen) Zusammenhang von Sexualität und Geschlecht interpretieren oder doch zumindest auf die Angewohnheit zurückführen, bei Sexualität an Geschlecht und vice versa zu denken – obwohl einige der Beiträge im vorliegenden Band (insbesondere Scheunemann und Lewandowski) derartige Zusammenhänge wenn nicht bestreiten, so doch äußerst kritisch hinterfragen.<sup>5</sup>

Vielleicht sind es aber auch lediglich (schlechte?) Alltagsgewohnheiten, die eine (enge) Verknüpfung von Sexualität und Geschlecht selbst jenen nahelegen, die annehmen, zwischen beiden liege – um Freuds Worte zu bemühen – ledig-

---

5 In einem z.T. programmatischen Editorial des Schwerpunktheftes *Sexualsoziologie* der Zeitschrift für Sexualforschung plädiert Lewandowski (2012b) dafür, dass sich eine Soziologie der Sexualität von der Fixierung an Geschlecht und Geschlechterforschung lösen müsse, keinesfalls jedoch eine auf das Sexuelle angewandte Geschlechtersoziologie sein dürfe.

lich eine mehr oder minder kontingente »Verlötung« vor. Dass man sich diese »Verlötung« als zu fest und zu unwandelbar vorgestellt hat, mag man ahnen. Wie die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen, scheint im Verhältnis von Geschlecht und Sexualität jedenfalls – vor allem wenn man genauer hinsieht – einiges in *Un*Ordnung geraten zu sein.

## DIE BEITRÄGE

### Sexuelle Vielfalt und hegemoniale Geschlechterordnung

Ein erster Themenblock untersucht allgemeine Fragen zu sexueller Vielfalt und hegemonialer Geschlechterordnung. *Rüdiger Lautmann* nähert sich dem Thema sexueller Vielfalt aus gesellschaftspolitischer, wissenschaftlicher und alltagsweltlicher Perspektive. Er zeigt eine Kluft zwischen lebensweltlicher Diversität sexueller und geschlechtlicher Praxen und wissenschaftlicher Vereindeutigung. Während sich das geschlechtlich-sexuelle Feld unaufhörlich wandelt, gehen die Naturwissenschaften wie auch die schulsoziologische Forschung meist unhinterfragt von der Dichotomie Frau/Mann aus und zementieren damit die Vorstellung eines biologisch begründeten Systems der Zweigeschlechtlichkeit. Lautmann zeichnet in seinem Beitrag unterschiedliche theoretische Positionen und soziale Prozesse der sexuellen Vielfalt nach.

Mit einer spezifischen Form sexueller Vielfalt befasst sich der Beitrag von *Thorsten Benkel*, der auf Grundlage empirischer Untersuchungen zu Bordellen bzw. Laufhäusern die Frage nach der Struktur des Begehrens in der Sexarbeit aus der Sicht von Freien aufwirft. Ausgehend von der Einsicht, dass sexuelles Begehren und sexuelles Verstehen ein Grundvermögen des Leibes darstellt, erotisches Empfinden und sexuelles Erleben in Interaktionen somit potenziell immer präsent sind, argumentiert er, dass es sich bei der Prostitution um eine eigenständige Form des institutionalisierten Lusterwerbs handelt, deren Produktivität gerade darin bestehe, dass sie das Ideal der »legitimen, von aufrichtiger Zuneigung geprägten« Paarsexualität hinter sich lasse.

*Otto Penz* untersucht Herrschaftseffekte, die von der Sexualisierung des Körpers in kommerziellen Bilderwelten ausgehen. Penz argumentiert, dass die Konsumkultur ein spezifisches Blickregime etabliert hat, das von der heterosexuellen männlichen Erotik geprägt wird und zur Verdinglichung und Unterordnung von Frauen führt. Die permanente mediale Visualisierung weiblicher Nacktheit und Sexualität müsse als zentraler Baustein der dominanten heterosexuellen Matrix angesehen werden. Offen bleibt aus seiner Sicht, welche Verän-

derungen in den Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern durch die zunehmende mediale Sexualisierung auch des männlichen Körpers in Zukunft zu erwarten sind.

## **Jenseits der Verknüpfung von Sexualität und binärer Geschlechterordnung?**

Ein zweites Cluster von Beiträgen befasst sich mit Perspektiven, welche die Verknüpfung des Sexuellen mit der binären Geschlechterordnung anzweifeln. Der Beitrag von *Kim Scheunemann* dokumentiert sexuelle Praxen, die keine Begrenzung auf zwei und nur zwei Geschlechter voraussetzen. Am Beispiel von Trans- und Interpersonen zeigt sie auf, dass der unterstellte Zusammenhang von sexuellem Verhalten und sexueller Zugehörigkeit in der konkreten sexuellen Praxis von Trans- und Interpersonen unterlaufen wird.

Auch *Sven Lewandowski* plädiert dafür, Geschlechtszugehörigkeit und Sexualität, sexuelle Objektwahl und die Wahl sexueller Praktiken soziologisch schärfer zu differenzieren. Er argumentiert, dass den als heterosexuell bezeichneten Beziehungen und Identitätsmustern keine spezifischen sexuellen Praktiken entsprechen. Das Konzept der Heterosexualität sei vielmehr unterbestimmt und offen für geschlechtlich nicht eindeutig codierte Sexualpraktiken. Weder ist die Präferenz für bestimmte Sexualpraktiken, wie etwa für die Analerotik, an die Wahl eines hetero- oder homosexuellen Partners gebunden noch resultiert aus der Präferenz für einen bestimmten Partner zwangsläufig eine bestimmte Sexualpraktik.

Der Beitrag von *Eva Kemler, Martina Löw* und *Kim Ritter* wirft anhand einer biografieanalytischen Fallstudie die Frage auf, ob und in welcher Weise Bisexualität das übliche bipolare Schema von Hetero- und Homosexualität und die selbstverständlich angenommenen Kategorien von lesbisch und schwul herausfordern kann. In biografischen Interviews wird untersucht, wie sich die sexuelle Selbstwerdung bisexueller Männer und Frauen vollzieht und auf welche Weise bisexuelle Menschen sich die hegemoniale bipolare Ordnung biografisch aneignen, sie kreativ unterwandern oder stabilisieren.

## **Empirische Perspektiven**

Ein dritter Themenblock umfasst empirische Untersuchungen zur sexuellen Vielfalt. Der Beitrag von *Silja Matthiesen, Jasmin Mainka* und *Urszula Martyniuk* zeigt anhand einer von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung geförderten Studie zu sexuellen Beziehungen von jungen Frauen und Männern



in Großstädten, dass die sexuellen Beziehungen der Befragten in sehr konventionellen Bahnen stattfinden und alles andere als vielfältig zu sein scheinen. Sexuelle Begegnungen im Jugendalter finden hauptsächlich in festen Beziehungen statt und Treue kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Da der überwiegende Teil der Jugendlichen die Möglichkeit hat, mit der Partnerin oder dem Partner im Elternhaus zu übernachten, spielt Sexualität für die Autonomieentwicklung und die Loslösung von der Herkunftsfamilie, verglichen etwa mit früheren Generationen, eher eine untergeordnete Rolle.

*Miriam Venn* liefert anhand einer ethnografischen Studie von Swingerclubs Einblicke in die Lebenswelten von Swingerinnen und Swingern. Die Swingerwelt hat sich in den letzten Jahren ausdifferenziert und kommerzialisiert und erhält zunehmend Eventcharakter. Der klassische Partnertausch spielt bei vielen Events eher eine untergeordnete Rolle.

Der Beitrag von *Cornelia Koppetsch, Sarah Speck* und *Alice Jockel* befasst sich mit der Bedeutung sexueller Praxis für die Bestätigung von Weiblichkeit und Männlichkeit in heterosexuellen Paarbeziehungen. Befragt wurden Paare, in denen eingelebte Geschlechterarrangements durch den Verlust der Erwerbsrolle des Mannes unfreiwillig problematisch geworden sind. Gezeigt wird, dass sexueller Praxis eine wichtige Funktion bei der Affirmation verunsicherter Geschlechtsidentitäten in der Paarinteraktion zukommen kann.

*Fehmi Akalin* untersucht Verführungsratgeber, die sich an Männer auf der Suche nach einer heterosexuellen Begegnung richten und zeigt, dass in den unterschiedlichen Genres der Verführungsratgeber zum Zwecke der Komplexitätsreduktion eine ungebrochene Orientierung an soziobiologisch begründeten stereotypen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern stattfindet.

Die Beiträge des Bandes zeigen, dass die Möglichkeiten zur Vervielfältigung und Innovation sexueller Praxis und Geschlechterordnungen gesellschaftlich sehr unterschiedlich verteilt sind. Das größte Potenzial zur sexuellen Innovation geht offensichtlich von Personengruppen und Szenen aus, die von der hegemonialen Sexualordnung ohnehin schon abweichen. Demgegenüber scheint sich innerhalb der Mehrheitsgesellschaft eher eine konservative Trendwende abzuzeichnen (Koppetsch 2013: 121f.), bei der sexuelle Orientierungen und Geschlechterklassifikationen zunehmend wieder auf biologische Gegebenheiten zurückgeführt werden. In einigen Teilen der Bevölkerung hat sich aktuell – angeführt von fundamentalistischen Gruppierungen – sogar eine politische Gegenbewegung gegen die Vielfalt privater Lebensformen und sexueller Orientierungen formiert.

## LITERATUR

- Benkel, Thorsten (2012): Elemente einer Sexualtheorie der Praxis. In: Zeitschrift für Sexualforschung 25: 356-372.
- Benkel, Thorsten/Akalin, Fehmi (Hg.) (2010): Soziale Dimensionen der Sexualität. Gießen: Psychosozial.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dannecker, Martin (1991): Sexualität als Gegenstand der Sexualforschung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 4: 281-293.
- Dannecker, Martin/Katzenbach, Agnes (Hg.) (2005): 100 Jahre Freuds ›Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie‹. Aktualität und Anspruch. Gießen: Psychosozial.
- Dannenbeck, Clemens/Jutta Stich (2002), Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Köln.
- Davis, Murray S. (1983): Smut. Erotic Reality/Obscene Ideology. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Dekker, Arne (2012): Online-Sex. Körperliche Subjektivierungsformen in virtuellen Räumen. Bielefeld: transcript.
- Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet. 2. Aufl. Göttingen: Hogrefe.
- Döring, Nicola (2009): The Internet's Impact on Sexuality. A Critical Review of 15 Years of Research. Computers in Human Behavior 25: 1089-1101.
- Döring, Nicola (2011a): Sexuell explizite Medienangebote. Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen. In: Schweiger, Wolfgang/Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: 419-436.
- Döring, Nicola (2011b): Sexuell explizite Inhalte in neuen Medien. Negative und positive Wirkungen auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. In: Reinecke, Leonard/Trepte, Sabine (Hg.): Unterhaltung in neuen Medien. Köln: 361-378.
- Flaßpöhler, Svenja (2007): Der Wille zur Lust. Pornographie und das moderne Subjekt. Frankfurt a.M.: Campus.
- Foucault, Michel (1991): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976<sup>5</sup>/1991): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1984a<sup>2</sup>/1991): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Band 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Foucault, Michel (1984b/<sup>2</sup>1991): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Band 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1905/1999): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In ders.: Gesammelte Werke. Band V. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Funk, Heide/Lenz, Karl (Hg.) (2005): Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel. Weinheim/München: Juventa.
- Gagnon, John H./Simon, William (2005): Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality. 2. Aufl. Chicago: Aldine Transaction (orig. 1973).
- Gerheim, Udo (2012): Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie. Bielefeld: transcript.
- Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Grenz, Sabine (2005): (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Grenz, Sabine/Lücke, Martin (Hg.) (2006): Verhandlungen im Zwielficht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart. Bielefeld: transcript.
- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Müller, Michael (2010): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Berlin: Vistas.
- Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hg.) (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS.
- Hill, Andreas (2011): Wirkungen des Pornografiekonsums bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Forschung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 24: 379-399.
- Jackson, Stevi (1999): Heterosexuality in question. Thousand Oaks/London/New Dehli: Sage.
- Jackson, Stevi/Scott, Sue (2010): Theorizing Sexuality. Berkshire: Open University Press.
- Kemler, Eva/Löw, Martina/Ritter, Kim (2012): Bisexualität als Überschuss sexueller Ordnung. Eine biografieanalytische Fallstudie zur sexuellen Selbstwerdung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 25: 314-338, *neu abgedruckt in diesem Band*.
- King, Vera (2006): Inszenierungen von Körper und Sexualität in männlichen Peer-Groups. In: AKJP 2: 163-183.
- King, Vera (2011a): Der Körper als Bühne adoleszenter Konflikte – Dimensionen der Vergeschlechtlichung. In: Niekranz, Yvonne/Witte, Matthias D. (Hg.): Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten. Weinheim: 79-92.

- King, Vera (2011b): Ewige Jugendlichkeit – beschleunigtes Heranwachsen? In: BIOS 24: 246-266.
- Koppetsch, Cornelia (2013): Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Frankfurt a.M.: Campus.
- Krafft-Ebing, Richard von (<sup>14</sup>1912/1997): Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. München: Matthes & Seitz.
- Laumann, Edward O./Gagnon, John H./Michael, Robert T./Michaels Stuart (1994): The Social Organization of Sexuality. Sexual Practices in the United States. Chicago: University of Chicago Press.
- Lautmann, Rüdiger (2002): Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim/München: Juventa.
- Lewandowski, Sven (2004): Sexualität in den Zeiten funktionaler Differenzierung. Eine systemtheoretische Analyse. Bielefeld: transcript.
- Lewandowski, Sven (2008): Diesseits des Lustprinzips. Über den Wandel des Sexuellen in der modernen Gesellschaft. SWS-Rundschau (Österreich), 48, 242-263.
- Lewandowski, Sven (2012a): Lauter Lobreden – 25 Jahre Soziologie in der Zeitschrift für Sexualforschung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 25: 49-65.
- Lewandowski, Sven (2012b): Die Pornographie der Gesellschaft. Beobachtungen eines populärkulturellen Phänomens. Bielefeld: transcript.
- Lewandowski, Sven (2013c): Editorial. In: Zeitschrift für Sexualforschung 25: 309-313.
- Löw, Martina/Ruhne, Renate (2011): Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt. Berlin/Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1982): Liebe als Passion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Matthiesen, Silja/Block, Karin/Mix, Svenja/Schmidt, Gunter (2009): Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung. Köln: BZgA.
- Matthiesen, Silja/Martyniuk, Ursula/Dekker, Arne (2011): »What do girls do with porn?« Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. In: Zeitschrift für Sexualforschung 24: 326-352.
- Mitrovic, Emilija/Gerheim, Udo/Koller-Tejeiro, Yolanda M. (Hg.) (2007): Arbeitsplatz Prostitution. Ein Beruf wie jeder andere? Hamburg/Münster: Lit.
- Oosterhuis, Harry (2001): Richard von Krafft-Ebing und die ›Stiefkinder der Natur‹. Gespräch mit Gunter Schmidt. Zeitschrift für Sexualforschung, 14, 357-365.

- Pastötter, Jakob (2003): *Erotic Home Entertainment und Zivilisationsprozess. Analyse des postindustriellen Phänomens Hardcore-Pornographie*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Petersen, Jennifer/Hyde, Janet Shibley (2010): A Meta-Analytic Review of Research on Gender Differences in Sexualität, 1993-2007. *Psychological Bulletin*, 136, 21-38.
- Plummer, Kenneth (1975): *Sexual Stigma. An Interactionist Account*. London, Boston: Routledge & Kegan Paul.
- Schelsky, Helmut (1955): *Soziologie der Sexualität*. Reinbek: Rowohlt.
- Schetsche, Michael (Hg.) (2010): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*. Wiesbaden: VS.
- Schmidt, Gunter (1999): Über die Tragik pädophiler Männer. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 12, 133-139.
- Schmidt, Gunter (2004): *Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen*. Gießen: Psychosozial.
- Schmidt, Gunter (Hg.) (2000): *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966 – 1996*. Gießen: Psychosozial.
- Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja (2011): »What do boys do with porn?« Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2, In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24: 353-378.
- Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja/Dekker, Arne/Starke, Kurt (2006): *Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen*. Wiesbaden: VS.
- Schmidt, Renate-Berenike (2003): *Lebensthema Sexualität. Sexuelle Einstellungen, Erfahrungen und Karrieren jüngerer Frauen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sigusch, Volkmar (1988): Was heißt kritische Sexualwissenschaft. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 1: 1-29.
- Sigusch, Volkmar (1998): Die neosexuelle Revolution. Über gesellschaftliche Transformationen der Sexualität in den letzten Jahrzehnten. In: *Psyche* 52: 1192-1234.
- Sigusch, Volkmar (2008): *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Simon, William/Gagnon, John H. (2000): Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Schmerl, Christiane/Soine, Stefanie./Stein-Hilbers, Marlene M./Wrede, Birgitta (Hg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. (S. 70-95). Opladen: Leske + Budrich.
- Starke, Kurt (2010): *Pornografie und Jugend – Jugend und Pornografie. Eine Expertise*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

- Villa, Paula-Irene (2012): Pornofeminismus? Soziologische Überlegungen. In: Schuegraf, Martina/Tillmann, Angela (Hg.): Pornografisierung von Gesellschaft. Konstanz: 51-66.
- Weber, Philippe (2008): Der Trieb zum Erzählen. Sexualpathologie und Homosexualität 1852-1914. Bielefeld: transcript.